

Möglichkeiten und Grenzen der Stellvertretung

Jakob Robert Schneider

Die Aufstellungsarbeit baut auf dem Phänomen der Stellvertretung auf. Seit Beginn begleitet uns Aufsteller die Frage, was geschieht da bei den Repräsentanten? Was können Stellvertreter leisten? Die meisten von uns vertrauen der intuitiven Einschätzung, dass die Stellvertreter das aufgestellte Beziehungssystem eines nach Lösung suchenden Klienten stimmig wiedergeben. Die oft beeindruckenden Gefühlsäußerungen, Bewegungen und verbalen Äußerungen der Stellvertreter und die zustimmenden Rückmeldungen der Klienten sprechen für sich.

Inzwischen ist die methodische Landschaft der Aufstellungsarbeit aber so vielfältig und unterschiedlich und das Feld der Anwendungen so breit geworden, dass sich das Phänomen der Stellvertretung in seinen Möglichkeiten und Grenzen nicht mehr so ohne Weiteres erschließt. In der Ausgabe 1/2010 unserer Zeitschrift beispielsweise beschäftigt sich Jan Billy mit den „offenen Aufstellungen“ und sorgt sich um das handwerkliche Können der Aufsteller.

Die zu Beginn der Aufstellungsarbeit oft diskutierte Frage, wie denn ein Stellvertreter tote Personen repräsentieren könne, wurde vom praktischen Arbeiten längst überholt. Heute stellen wir alles auf: Symptome, seelische Anteile, Körperteile, Länder, die große Mutter, Gott, Hitler, Märchenfiguren, geladene Sätze, Ich und Selbst, die Weltfinanzkrise, Drehbücher, die DGfS, das klassische und geistige Familienstellen und vieles mehr.

Mal wird das Anliegen eines Klienten geklärt, mal ergibt es sich, mal braucht es keines. Nicht mehr nur der Klient sucht sich Stellvertreter aus und stellt sie in den Raum, der Aufstellungsleiter holt Personen seiner Wahl und positioniert sie, Gruppenmitglieder melden sich für eine bestimmte Rolle oder gehen von sich aus in das Aufstellungsfeld. Rollen werden „verdeckt“ und „doppelt verdeckt“ aufgestellt. Manche Aufstellungen laufen in freier Bewegung aller Stellvertreter ab ohne ein einziges Wort. Manchmal bewegt sich nur ein Stellvertreter, manchmal zwei, manchmal viele gleichzeitig. Einige Aufsteller geben das Aufstellungsfeld für alle Gruppenmitglieder frei, damit diese in offenen und absichtslosen Bewegungen besondere Erfahrungen machen können. Man könnte fast sagen, der Geist darf wehen, wo und wie er will.

Was bedeutet das für das Stellvertreterphänomen? Was können Repräsentanten repräsentieren? Sind ihre Möglichkeiten so vielfältig geworden, dass kaum noch menschliche Grenzen der Wahrnehmung sichtbar werden? Oder geht es gar nicht mehr darum, andere zu repräsentieren, sondern einfach darum, mit seinen persönlichen absichtslosen

Bewegungen sich in einem irgendwie vorgegebenen oder auch sich selbst organisierenden „Feld“ zu bewegen, um neue, befreiende seelische oder geistige Erfahrungen zu machen?

Werden Aufstellungen aber grenzenlos, untermauert durch die Hypothese eines alles umfassenden und alles verbindenden „Feldes“ oder auch eines führenden „Geistes“, sodass uns wie bei einem geistigen Web der Zugang zu allen möglichen Beziehungsinformationen zur Verfügung stünde, hat dann die Aufstellungsarbeit noch eine Methode – einen Weg, der naturgemäß in Zeit und Raum begrenzt ist, der einen Verlauf hat, den man geht, weil man ein Ziel hat, und über den man (bei aller Absichtslosigkeit) etwas erreichen will? Mein Überblick über all die vielen Aufstellungsformen ist sehr begrenzt. So bleiben auch die folgenden aneinander gereihten Beispiele und Betrachtungen bruchstückhaft und auf meine Erfahrungen bezogen. Sie dienen in erster Linie dazu, Fragen zum Phänomen der Stellvertretung zu stellen, die sich aufgrund der Entwicklungen der Aufstellungsarbeit ergeben. Es bleibt inzwischen nicht aus, Prozesse der Stellvertretung in ihren Möglichkeiten und Grenzen differenziert zu betrachten. Nicht alles geht mit Aufstellungen. Dazu möchte ich schließlich einige Thesen zur Diskussion stellen.

*

Aufstellertreffen 2010. Es ging um Fragen zur DGfS, vor allem warum die Mitgliederzahl kaum zunimmt (damaliger Stand). Einige Teilnehmer bereiteten eine Aufstellung zum Thema vor. Die genaue Frage? Ich weiß es nicht mehr und glaube mich zu erinnern, dass es keine exakt formulierte und von allen getragene gemeinsame Frage gab. Die Vorbereitenden und Leitenden hatten sich große Mühe gegeben, und die Aufstellung, die sich entwickelte, war für viele der Teilnehmer ein sehr interessantes Beobachtungsfeld, wenn sie auch keine hilfreichen Antworten oder eine von möglichst vielen geteilte Diagnose geben konnte.

Personen konnten sich für eine jeweilige Rolle, die nicht öffentlich benannt wurde und nur den beiden Leitern bekannt war, melden und sich dann in gewissem zeitlichem Abstand nacheinander frei im Raum aufstellen. Die Aufstellung begann also mit einer Person und endete etwa mit zwölf Personen (die genaue Zahl weiß ich nicht mehr). Jeder zusätzlich ins Aufstellungsfeld kommende Repräsentant positionierte sich, dann gab es die Möglichkeit aller jeweils im Feld befindlichen Repräsentanten, sich entsprechend ihrer Impulse zu bewegen und in dazwischenliegenden an-

gesagten Stopps ihre Empfindungen zu äußern. Zusätzlich war das Feld von Beginn an, für alle vorgegeben, in drei Zonen eingeteilt: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Nach Beendigung der Aufstellung wurden die Rollen offengelegt.

Was geschieht in einer derartigen Aufstellung? Ich will hier zunächst Fragen stellen und dann meinen Eindruck wiedergeben:

- Wie entsteht hier ein Feld – Feld hier verstanden als ein Bereich von synchroner Wechselwirkung, der informativ und energetisch „geladen“ ist? Gibt das Thema, das mehr oder weniger große Interesse der Großgruppe, die Intention des Aufstellungsleiters oder gar die DGfS so etwas wie ein Feld vor, das die Empfindungen und Bewegungen der Repräsentanten leitet? Oder entsteht erst mit der ersten Rolle und sich sukzessiv mit den anderen Rollen entfaltend ein Feld? Wie ist es durch die räumlichen Bedingungen geprägt, die imaginative Vorgabe der Zeitzonen, die persönlichen Eigenarten und inneren Prozesse der Stellvertreter? Wie kann sich so ein Feld in einem irgendwie stimmigen Zusammenhang mit den realen Prozessen in der DGfS strukturieren und wie können wir auf diese Weise einen Zusammenhang wahrnehmen?
- Wirkt sich das Wissen des Aufstellungsleiters, um welche Rolle es sich jeweils handelt, auf das Wahrnehmen und Verhalten der Stellvertreter aus, und wenn ja, wie? Welche Erwartung stellt der Stellvertreter an sich? Wie wirkt sich womöglich die Erwartung, Spannkraft, Sinn- suchte der Großgruppe aus?
- Wonach richtet sich das, was die jeweiligen Stellvertreter sukzessive empfinden? Welche Rolle spielen dabei seine mitgebrachten Raumerfahrungen, seine persönlichen Platzgefühle, die nicht vorauszusehenden Bewegungen der anderen oder so etwas wie Sympathie und Antipathie? Welche Wirkungen haben die verbalen Äußerungen im Bewegungsspiel?
- Wie anders würde vielleicht die Aufstellung verlaufen, wenn alle Stellvertreter ihre Rolle wüssten, wenn auch die Großgruppe sie kennen würde?
- Was prägt die Fantasien der Betrachter zum Aufstellungs- geschehen? Zum Beispiel hatten mehrere Beobachter den Eindruck, ein bestimmter Stellvertreter würde Bert Hellinger vertreten. Die Rolle Bert Hellinger war aber nicht vorgesehen, und der Stellvertreter selbst fühlte sich auch nicht wie Bert Hellinger. Entwickeln die Stellvertreter selbst Fantasien über die Rolle, die sie darstellen, und wie beeinflusst sie das?
- Welche Rolle spielt bei Stellvertretern das Bedürfnis nach Zusammengehörigkeit und Harmonie und Symmetrie? Man konnte eine Fülle von Hin- und Wegbewegungen

beobachten, die schließlich in einer Art Kreis mündeten. Bei längerem Zuwarten brachen aber wieder Stellvertreter aus dem Kreis aus. Weisen solche Beobachtung auf generelle Muster hin, nach denen Nähe und Distanz der Stellvertreter dynamisch geregelt werden, unabhängig von oder vermischt mit einer seelischen Dynamik, die wir dann mit Frieden, Einheit, Harmonie, Liebe oder Abstand, Entfremdung, Trennung, Konflikt deuten?

Diese Aufstellung war zwar eine Zeit lang spannend anzuschauen, aber sie berührte kaum, ließ die meisten Beobachter und auch Stellvertreter eher ratlos zurück und klärte in Bezug auf die DGfS nichts. Es ergaben sich keine von außen nachvollziehbare Wahrnehmungen und Interpretationen. Ich konnte mit den Stellvertretern nicht mitfühlen, geschweige denn mitschwingen, und ich denke, zwischen den Stellvertretern war das auch so. Es bauten sich keine Energie und kein Sinn auf oder gar ein Staunen – wie wir das manchmal so beeindruckend in Aufstellungen erleben. Ich möchte aber diese Aufstellung nicht missen, als Experiment und Gelegenheit zu beobachten (und fehlende Betroffenheit ist dabei eher hilfreich), wie Stellvertreter, die nicht wissen, wen oder was sie vertreten, mit ganz wenigen Vorgaben ausgestattet (zum Beispiel Raum, Raumeinteilung, Zahl der Stellvertreter, ungefähre thematischer Bezug) miteinander interagieren und wie sich so ein sich selbst organisierender Prozess ergibt. Aber was ist der Zusammenhang, die innere Struktur, die Bedeutung, die existenzielle Kraft?

Ich habe einige Aufstellungen mit verdeckten Rollen mitgemacht. Wenn es um etwas ging, was einem Einzelnen oder einer Gruppe wichtig war, bekamen diese Aufstellungen manchmal eine ungeahnte Tiefe, Stimmigkeit und Handlungsrelevanz. Die anschließende Offenlegung der Rollen führte für viele Stellvertreter und Betrachter oder eine ganze Gruppe zu einem Aha-Erlebnis. Der Austausch über die offengelegten Rollenerfahrungen war dabei meist hilfreich, ebenso dass die meisten Stellvertreter und Beobachter ähnliche Sinnerfahrungen machen konnten und nicht jeder etwas anderes sah und erlebte, und wenn doch, dann in einer für ihn und sein Leben oder seine Anschauung bedeutsamen Erfahrung.

*

Während des letzten DGfS-Kongresses in Wuppertal leitete Michaela Kaden eine sehr lebendige und eindruckliche Übung an. Wir gingen im Raum dicht gedrängt in Dreiergruppen und erhielten durchwechselnd drei Rollen, in einem Durchgang Mutter, Kind, Leben, in einem zweiten Durchgang mit anderen Personen: Vater, Kind, Welt. Zwei Episoden waren für mich bemerkenswert. In der einen Szene war ich Mutter, neben mir das Kind, etwas gegenüber das Leben. Das Leben kam auf Mutter und Kind zu und wollte uns zusammenführen. Als Mutter wollte ich aber nicht nahe zu meinem Kind. Ich liebte es, aber ich wollte nicht leben. Ich musste mich dem Leben verweigern,

ließ das Leben und das Kind nicht nahe an mich heran. Im anschließenden kurzen Austausch zeigte sich, dass diese wenigen Minuten der Dreierübung etwas existenziell Bedeutsames aus dem Leben der Person wiedergab, die das Kind darstellte. Da war die Mutter gestorben, als die Person zehn Jahre alt war. Das war natürlich für die Person nicht neu. Aber was geschah hier? Es gab kaum Raum im Gewimmel der Dreiergruppen, es gab in der Übung keinen „Klienten“. Woher kam für mich diese Art Information, die mich so reagieren ließ? Vermutlich über die Person, die als Kind neben mir stand, ihre Ausstrahlung. Aber was erklärt das? Dieser Übungsabschnitt wurde zu einer Minifamilienaufstellung mit dem einfachen und doch so schwer zu verstehenden Prozess der Stellvertretung, wie wir ihn in Familienaufstellungen oft beeindruckend erleben.

In einem anderen Übungsabschnitt war ich Welt. Vater und Kind wendeten sich mir zu, als wollten sie etwas von mir. Aber ich fühlte mich ganz als Welt. Innerlich kamen mir die Worte: „Ich sehe euch, aber ich bin für alle da“ (mein Blick schweifte über den ganzen Raum mit all den Leuten), „bedrängt mich nicht“. Ich fühlte mich groß und erhaben, nicht eingebunden in ein individuelles Schicksal, sondern alles Individuelle umfassend. Die Person, die den Vater (oder Sohn?) darstellte, ging kurz aus der Rolle, um mich darauf aufmerksam zu machen, dass die Anweisung gewesen sei, sich langsam erst einzufühlen vor jeder Reaktion. Ich weiß nicht mehr, habe ich es gesagt oder nur gedacht? Meine Worte waren jedenfalls: „Wer bist du, dass du glaubst, die Welt richtet sich nach Vorschriften?“ War ich die Welt? Natürlich nicht. Ich äußerte mein subjektives Erleben, wie ich mich in diesem Kontext der Übung als Welt fühlte. Und doch war da mehr. Ich denke, wir haben alle eine allgemeine Vorstellung von „Welt“ als einzelner umfassender Größe. Stellvertreter, wenn sie solche Allgemeinbegriffe oder auch geistige Wirklichkeiten darstellen, können in solchen Übungen oder in verschiedenen Aufstellungsformen eindrückliche überindividuelle und auch überpersönliche Erfahrungen machen. Aber es ist nicht die Welt selbst, die da in uns wie eine objektive Wirklichkeit spricht, sondern eine Art allgemeines, vielleicht archetypisches oder mythologisches Wissen, das sich eben in einem speziellen Kontext spontan aus der Situation heraus kundtut.

*

In einer experimentellen Aufstellung während eines anderen Kongresses ging es um einen realen Mord, der vielleicht eine gute Woche vorher passiert war. An einer Schule hatte ein Schüler einen anderen umgebracht, und eine Mutter wollte wissen, wie sie sich mit anderen Eltern zusammen verhalten sollte. Ich sagte der Mutter, wir könnten das aufstellen, aber nicht in Bezug auf sie selbst und ihr künftiges Verhalten, sondern als Gelegenheit, einfach die Kräfte wahrzunehmen, die in so einer Situation wirken können. Sie sollte aber als die Person, die in etwa Bescheid weiß, aufstellen.

Wir holten Stellvertreter für den Täter und das Opfer, die beiderseitigen Eltern, den Schuldirektor, die Elternschaft, die Kumpel des Täters, die Schwester und die Freundin des Opfers (die zum Clan des Opfers gehörten). Ich will hier die Aufstellung und die Prozesse nicht beschreiben. Es zeigte sich eine ganze Palette von spannenden Reaktionen, sehr aufschlussreich zum Thema: Täter–Opfer.

Um was es mir hier geht: Das Opfer, auf den Boden gelegt, blieb nicht liegen. Der Stellvertreter sagte: „Ich bin nicht tot!“ Ich: „Natürlich bist du tot.“ Er: „Nein!“ Ich holte den Täter und stellte ihn dem Opfer gegenüber. „Sag du ihm, was passiert ist.“ Der Täter sah zu Boden. Das Opfer schaute ihn interessiert und überhaupt nicht böse an. Aber der Täter war selbst so traumatisiert, dass er natürlich nichts sagen konnte. Er wollte nur zurück an den Rand des Geschehens. Ich bat die Kumpel des Täters, die beim Geschehen dabei waren: „Sagt ihr ihm, was passiert ist!“ Aber die schwiegen und schauten zu Boden. Der Direktor wand sich heraus.

Die Freundin und die Schwester, die auch dabei waren, blieben stumm in ihrer Wut und in ihren Tränen. Da kam mir eine Idee. Ich holte eine Stellvertreterin für das Gericht. Die stellte sich vor das Opfer und sagte ihm, was passiert war (die Information hatte die Schülermutter zu Beginn gegeben). Da sagte das Opfer: „Ja, wenn das so ist“ und legte sich auf den Boden.

Ich weiß nicht, welche Bedeutung die Teilnehmer des Workshops dieser Episode in der Aufstellung gegeben haben. Für mich war das so etwas wie eine Einsicht: Bevor es um Schuld und Unschuld und mögliche Strafe geht, braucht es die Aufklärung darüber, was geschehen ist. Vor allem das Opfer braucht das, aber auch alle anderen. Mir ist etwas klar geworden über eine wichtige Rolle der Justiz. Natürlich könnte man solche Einsichten über Gespräche oder Diskussionen oder einen Bericht in einer Zeitung auch bekommen. Aber in Aufstellungen können solche über ein individuelles Schicksal hinausgehenden Erfahrungen erlebt werden, eingebettet in einen konkreten Zusammenhang, überprüfbar an der Reaktion von Stellvertretern. Hier leisten Stellvertreter für mich etwas Großartiges, vermutlich aus einem unterschwelligem menschlichen Wissen heraus, das sich in einer bestimmten Situation spontan, das heißt ungeplant, aus dem Aufstellungsgeschehen heraus in den Stellvertretern überzeugend manifestieren kann.

*

In der „Praxis der Systemaufstellung“ 1/2008 auf Seite 108 ff. beschreibt Bert Hellinger eine Aufstellung zum neuen Familien-Stellen. Er selbst wählt einen Vertreter für das neue Familien-Stellen, eine Vertreterin für das alte Familien-Stellen und einen Vertreter für die Zukunft des Familien-Stellens. Der Verlauf der Aufstellung kann nachgelesen werden.

Mir geht es hier nur um die Frage: Was können (oder müssen?) Stellvertreter des alten oder neuen Familien-Stellens oder der Zukunft in diesem Kontext fühlen? Kann man „Familien-Stellen“ fühlen? Oder fühlt man nicht vielmehr das „alt“ oder „neu“? Und das in Zusammenhang mit

Zukunft? Was geht hier in den Stellvertretern vor? Von was im Außenraum werden sie getragen, von welchen inneren Vorstellungen oder Vorerfahrungen geführt? Macht es Sinn, das alte und neue Familien-Stellen ohne Bezug auf „Abnehmer“ irgendwelcher Art für sich zu betrachten? Welche Fragestellung leitet das Ganze oder liegt der Sinn der Aufstellung gerade darin, dass sie nicht durch eine Frage eingeengt, durch ein Bedürfnis getrieben wird? Aber sind nicht alle Zuschauer gespannt (und damit fragend), wie sich die Unterscheidung zwischen altem und neuem Familien-Stellen, um nicht zu sagen der Konflikt, ausdrücken wird? Gibt es hier nicht automatisch ein Bedürfnis, dass sich das Neue als zukunftsfruchtiger erweisen wird, aber so, dass das Alte dazukommt? Was trägt so eine Aufstellung? Was bedeutet der Beifall?

Ich halte solche Aufstellungen für nicht sehr ertragreich. Können sie absichtslos sein? Wir bekommen in der Redaktion immer mal wieder ähnliche Aufstellungsbeschreibungen zu verschiedensten Themen zugeschickt, in denen mit ganz wenigen Stellvertretern politische und andere gesellschaftliche Probleme aufgestellt werden. Natürlich kann hier auch Bewegendes geschehen. Aber wie deuten wir es? Welche Folgerungen ziehen wir daraus? Können sie einem Handeln oder einer Einsicht dienen? Welcher Geist zeigt sich da? Frei nach Einstein sollen wir die Wirklichkeit zwar einfach beschreiben, aber auch nicht einfacher. Es ist zwar eine segensreiche Notwendigkeit für Aufstellungen, dass sie die Komplexität von Wirklichkeit reduzieren. Dennoch bleibt uns nicht erspart, uns gut zu überlegen, welcher Komplexitätsgrad und entsprechend welche Stellvertreter für eine Aufstellung nötig sind.

*

Während des ersten mexikanischen Kongresses hat Bert Hellinger eine große Aufstellung angeleitet zum Thema: Revolution. Eine Kolumbianerin hatte einen Vater, der als Revolutionär untergetaucht war. Einzelheiten weiß ich nicht mehr oder wurden auch gar nicht erfragt. Es wurden mehrere Stellvertreter für Revolutionäre nebeneinander aufgestellt und ihnen gegenüber mehrere Stellvertreter des kolumbianischen Volkes. In der Mitte das Land Kolumbien. So ungefähr habe ich es in Erinnerung (es gibt vermutlich ein Video dazu).

Ich war einer der Revolutionäre, eher am Rande der Reihe zum Publikum hin stehend. Ich erzähle etwas von dieser Aufstellung, weil sie mich persönlich sehr bewegt hat in dem, was in mir vorging. Ich habe vom Gesamt des Aufstellungsprozesses wenig mitbekommen. Während Volk und Revolutionäre wie im Kampf aufeinander zgingen und viele sich auf den Boden legten, rings um das Land Kolumbien, fühlte ich mich stark, erhobenen Hauptes. Zunächst hatte ich, letztendlich vergeblich, damit zu tun, einen jungen Mitstreiter an meiner Seite davor zu bewahren, dass er

zu Boden ging. Bald fühlte ich mich zwar immer noch unbeugsam, aber ziemlich alleine. Da kam eine Frau aus dem Volk näher, eine hübsche, aber sehr traurige Frau. Da fand ich eine Person, zu der ich Liebe spürte und von der ich mir erhoffte, dass sie mir Gesellschaft leistete. Ich spürte plötzlich Hoffnung und Menschlichkeit. Ich kämpfte in meiner

Bewegung um diese Frau, dass sie mit mir ginge. Sie blieb unentschieden und schließlich ließ sie sich nicht halten und legte sich auch auf den Boden. Im Augenwinkel sah ich, dass fast alle lagen. Ich wollte weitergehen. Es muss eine Zukunft geben, und dafür ist mir jedes Mittel recht. Noch nie in meinem Leben habe ich so einen unbändigen Willen in mir gespürt. Nur diese bodenlose Einsamkeit. Da fand ich mich plötzlich am Rand der Bühne. Es gab kein Fortkommen mehr, keine Zukunft. Und ich brach innerlich zusammen, und ein tiefes Weinen erschütterte meinen ganzen Körper. Ganz in der Rolle und gleichzeitig auch außer mir die Szene beobachtend, nahm ich die Erschütterungen im Publikum wahr, ohne zu wissen, was sonst noch hinter mir auf der Bühne geschah. Schließlich wurde ich innerlich ruhiger, und die Hoffnung kam hoch: „Es wird weitergehen.“ Ich drehte mich um, sah das Land inmitten der Toten stehen, ging zu ihm hin und stellte mich daneben. Zum ersten Mal nahm ich das Land, die wenigen noch stehenden Personen und die Toten wahr und fühlte eine stille und kraftvolle Trauer – und wieder Zuversicht.

Diese Aufstellung hat damals alle Stellvertreter und das Plenum tief bewegt. Ich weiß nicht, wie die Kolumbianerin die Aufstellung erlebt hat. Anlässlich ihrer Not hatte ja Bert Hellinger das Ganze in Gang gesetzt. Die Erfahrungen der einzelnen Stellvertreter wurden nicht öffentlich und auch nicht untereinander erzählt. Die Betroffenheit aller war zu groß. Es war eine der vielen großen Aufstellungen von Bert Hellinger. Viele der Leser haben vermutlich dort ähnlich eindrückliche Erfahrungen als Stellvertreter erlebt.

Warum ich das hier schildere? Ich möchte diese Aufstellung als Beispiel nehmen für den Bereich der Aufstellungsarbeit, der seine Wirkung weniger an einem Klienten entfaltet (das vielleicht auch), sondern an den Stellvertretern selbst und an einer größeren Gruppe.

Was geschieht hier mit mir? Bin ich ein Stellvertreter gewesen? Ich denke nicht, dass ich einen bestimmten Revolutionär aus Kolumbien vertreten habe, eher einen Typus von Revolutionär. Sicher war für diese Aufstellung das „Feld“ bereitet, aber ich fühlte nicht, dass ich in ein Feld kam. Es hat sich eher in einem zeitlichen Prozess aufgebaut und verändert. Ich fühlte mich als Individuum und wie ein Schauspieler, der zu einem bestimmten Thema ohne Anleitung in ein Spontantheater geworfen wird und im Beziehungsgeflecht freier Akteure seinen Impulsen und inneren Monologen folgt. Es waren die inneren Erlebnisse, die mir so eindrücklich geblieben sind, zum Beispiel mit welchem unbeugsamen Willen man um der Zukunft willen über Leichen gehen kann. Oder dass ohne persönliche Liebe auch

in der Revolution alles leer wird. Oder dass Zukunft eher aus der Trauer um die Toten erwächst und eher im Nahen als im Fernen.

Welchen Bezug hat so eine Aufstellung zum Lebenskontext der Kolumbianerin und zur kolumbianischen Realität? Macht es Sinn, hier von Stellvertretung zu sprechen? Ähneln solche Aufstellungen nicht eher alten griechischen Tragödien mit ihren reinigenden und heilsamen Darstellungen der Wirklichkeit von Großgruppen? Brauchen solche Aufstellungen nicht den großen Raum und ein Publikum, das sich mit seinen Empfindungen in das Geschehen auf der Bühne eingebunden fühlen kann?

*

In Taiwan wollte eine Kursteilnehmerin aufstellen, um ihr schwieriges Verhältnis zu ihrem schon verstorbenen Vater zu befrieden. Ich will auch hier nur das wiedergeben, was mir für die Frage nach der Stellvertretung wesentlich erscheint.

Ich stellte zunächst nur jemand für die Frau selbst und jemand für ihren Vater auf. Es gab kaum eine Bewegung. Ich fragte nach Informationen zur Herkunftsfamilie und stellte weitere Personen dazu. Es bewegte sich wenig, sowohl im Raum als auch in den Gefühlen. Da kam die Information von der Kursteilnehmerin, dass ihr Vater aus China stamme, beim Militär war und mit den Truppen von Chiang Kai-shek nach Taiwan geflohen war. So stellte ich China und Taiwan dazu. Was jetzt folgte, hatte ich so in einer Aufstellung noch nicht erlebt. Der Vater legte sich auf den Boden, alle anderen Stellvertreter außer den Repräsentanten der Länder setzten sich auf den Boden und schauten zu, was mit Taiwan und China geschieht. Bei diesen beiden Repräsentanten entwickelte sich ein langsamer, sehr intensiv wirkender Prozess des aufeinander Schauens. Die Repräsentantin von Taiwan bewegte sich auf den Repräsentanten von China zu, der in einem Wechsel von Einladung und Abweisung fest auf seinem Platz stand. Taiwan erschien unsicher, liebevoll, angstvoll – ich habe die ganze Palette von Gefühlen beim Stellvertreter nicht erfragt. Es war große Aufmerksamkeit und Spannung im Raum, bis die Bewegung der beiden zum Stillstand kam und die ganze Spannung aus der Aufstellung entwich. Ich wartete etwas ab, dann löste ich die Aufstellung auf.

Irgendwie war ich fasziniert und dachte mir, ich hätte etwas von der Beziehung von Taiwan und China gesehen – eine große Versuchung. So spiegelte ich das Gesehene für die ganze Fortbildungsgruppe wider, als hätten sie jetzt alle etwas sehen können, was ihre Beziehung als Taiwanesen zu China ausmacht. Schon beim Aussprechen aber merkte ich, wie die Kraft aus meiner Stimme schwand. Was ich sagte, führte, gelinde gesagt, nicht weiter. Und die Klientin? Ich hatte sie im Grunde aus den Augen verloren, sah aber, wie sie unbefriedigt auf ihren Platz zurückging. Am nächsten Morgen meldete sie sich. Sie sei

unzufrieden, habe schlecht geschlafen. Es gehe ihr nicht gut. In diesem Moment fiel mir plötzlich ganz klar eine Visualisierung ein, mit der ich sie noch mal zu ihrem Vater brachte. Ich führte ihr vor Augen, wie ihr Vater sich in Bezug auf China und Taiwan und die ganzen Ereignisse damals gefühlt haben muss und wie wenig sie als Kind dabei

vorkam, einfach weil der Vater nie frei geworden war von den Schrecken des Krieges und seiner vergeblichen Sehnsucht, nach China zurückzukehren.

Da kamen ihr die Erinnerungen, die Bilder von ihrem Vater, die Berührung, der Schmerz, aber auch das Verständnis von der Gebundenheit und Zerrissenheit ihres Vaters, die ihn dem Kind und der ganzen Familie entfremdeten. Jetzt wirkte sie erleichtert und gelöst. In der Aufstellung selbst habe ich mich von der Faszination der „großen Bewegung“ verführen lassen und versäumt, das Naheliegende zu sehen und für die Klientin wirksam werden zu lassen.

Kein Repräsentant kann ein Land repräsentieren. Auch wenn es Sinn machen kann, von der Seele eines Landes zu sprechen, so können wir doch nur persönliche Beziehungen zu einem Land oder Aspekte innerhalb der Komplexität „Land“ wahrnehmen und wiedergeben. Das ist aber schon sehr viel und hilfreich, vor allem wenn es um Migration, Krieg, Beziehungen von Mann und Frau unterschiedlicher Nationalität und Ähnliches geht.

Aufstellungen stellen äußere und innere Beziehungsprozesse dar, machen sie sichtbar. Es gibt kaum eine Methode, die ein Beziehungsgeschehen innerhalb eines bestimmten Beziehungsrahmens informativer und erlebnisbezogener aufzeigen könnte. Die Aufstellungsmethode beruht auf einer Erfahrungstatsache, die wir ähnlich des von Watzlawick beschriebenen Prinzips, dass es unmöglich ist, nicht zu kommunizieren, mit der Unmöglichkeit umschreiben könnten, nicht in Beziehung zu sein.

In Aufstellungen setzen wir Personen oder Persönlichkeitsanteile oder Körperteile oder Begriffe oder Dinge untereinander und miteinander in eine räumliche Beziehung, die sich dann in den Gefühlen, Bewegungen, Worten der Repräsentanten ausdrückt. Auch wenn wir nur einen Repräsentanten aufstellen, ist der immer in Beziehung: durch den Platz im Raum, durch den Rahmen, den die Gruppe gibt, durch die Bilder oder Gedanken, die dem Repräsentanten aufsteigen und dergleichen.

Wir stellen keine „Absolutheiten“ auf. Wenn es denn einen allumfassenden Geist gibt, dann zeigt er sich in einer Aufstellung in Beziehung, als ein Geist, wie er sich in einer begrenzten, in ihren Teilen aufeinander bezogenen „Ganzheit“ widerspiegeln kann. Begriffe wie „Ordnungen der Liebe“, „Bewegungen der Seele“ oder „Bewegungen des Geistes“ sind genau genommen Metaphern, mit denen wir

etwas ausdrücken, was schwer in klarer Erfahrungssprache wiederzugeben ist. Im Grunde müssten wir eher von Bewegungen in einer Seele oder in einem geistigen Raum sprechen. Aber auch da: Was meinen wir damit?

*

Die Aufstellung, die ich im Folgenden andeute, gehört zu den bewegendsten Aufstellungen, die ich selbst angeleitet habe. Selten hatte ich solche Kräfte, die wir häufig „Feldkräfte“ nennen, so kraftvoll und deutlich erlebt wie hier. Während der letzten Pause am letzten Tag des letzten Kurses einer Fortbildung in Brasilien sah ich eine Teilnehmerin einer früheren Fortbildung, die nur gekommen war, um eine Kollegin zu treffen. Ich erinnerte mich sofort an sie aufgrund einer sehr bewegenden Aufstellung, die ich für sie in einem früheren Training angeleitet hatte. (Sie ist in meinem Buch „Das Familienstellen“ in der zweiten Auflage auf S. 144 ff. beschrieben.) Ich ging auf Fatima (so nenne ich sie wieder) zu und fragte sie, wie es ihr gehe. Sie schaute mich an und sagte klar und emotionslos: „Ich habe meine Lebensfreude verloren.“ Ohne nachzudenken, sagte ich sofort: „Wenn du willst, arbeite ich nach der Pause mit dir.“ Sie wollte.

Im Unterschied zu ihrer früheren Aufstellung fragte ich zu Beginn nach ihrer Herkunftsfamilie. Ihr erster Satz war: „Meine Urgroßmutter (die Mutter des mütterlichen Großvaters) war Indianerin. Sie wurde von einem Großgrundbesitzer aus ihrem Stamm entführt und mit einem schwarzen Vorarbeiter verheiratet.“ Sofort hatte ich das Gefühl, in der „verlorenen Lebensfreude“ geht es um diese Urgroßmutter. Weitere Informationen erfragte ich nicht und ich bat Fatima, aufzustellen. Von dieser Aufstellung möchte ich hier nur so viel schildern:

Wir begannen mit Vater, Mutter und Tochter (Fatima.)

- Ich bat den Stellvertreter des Vaters, aus seiner dramatischen Bewegung herauszugehen und etwas zurückzutreten, um die Aufstellung auf die Bewegung bei Fatima und ihrer Mutter konzentriert zu halten. In der früheren Aufstellung von Fatima war es mehr um die Vaterfamilie gegangen.
- Als weitere Stellvertreter wurden nach und nach der Vater der Mutter und dessen Mutter, die Urgroßmutter von Fatima dazugeholt, dann fünf Vertreter des Indianerstammes, schließlich jemand für die „Lebensfreude“ und zuletzt ein Vertreter des Großgrundbesitzers.
- Die Stellvertreter des Stammes und des Großgrundbesitzers wählte ich, die anderen alle Fatima.

In ihrer Grundbewegung war diese Aufstellung geprägt von einer tiefen Verbundenheit der mütterlichen Familie von Fatima in einem unermesslich erscheinenden Schmerz und tiefer Trauer. Auch die Vertreter des Stammes zeigten un-dramatischen, aber alle Kursteilnehmer äußerst berührenden Schmerz, ausgelöst in dem Moment, als die Stellvertreterin der Lebensfreude (eine große blonde, sehr weißhäutige Frau) zum Stamm ging und von ihm umarmt wurde.

Ich fragte die Stellvertreterin der Urgroßmutter, ob es ihr möglich sei, sich für einen Moment aus der Umklammerung mit ihrer Familie zu lösen und die Lebensfreude zu Fatima zurückzuholen. Sie tat es, zunächst zusammen mit dem Stamm in tiefer Trauer versinkend, langsam, dann aber entschlossen. Als sie mit der Lebensfreude zusammen zu ihrer Familie zurückkam, ereignete sich ein plötzlicher elementarer Switch in der ganzen Aufstellung, bei Fatima selbst und der

ganzen Gruppe hin zu einem Freudenfest – Brasilien pur –, nur kurz unterbrochen durch die vorsichtige, aber schließlich befriedende Begegnung von Fatima selbst mit dem Stellvertreter des Großgrundbesitzers.

Welche „Kräfte“ haben diese Aufstellung geleitet? Dass Fatima auftauchte? Dass ich sie ansprach? Dass ich sofort sagte, ich werde mit ihr arbeiten, ohne auf die Teilnehmer Rücksicht zu nehmen, die noch Supervisionsfälle angemeldet hatten? Dass ich sofort wusste, ich werde in diese Aufstellung zu irgendeinem Zeitpunkt die „Lebensfreude“ dazustellen? Dass ich sofort mit der ersten Information von der indianischen Urgroßmutter mitging? Dass ich sehr schnell ein klares Bild vom Verlauf der Aufstellung und dem hatte, was ich zu tun habe? Dass die Stellvertreter so tief und klar empfanden und reagierten?

Diese Fragen sind kaum einfach zu beantworten. Was für mich und die ganze Gruppe aber fühlbar war, waren die ungeheure Präsenz und tiefe Ausstrahlung von Fatima, einer eher zurückhaltend und bescheiden wirkenden Frau. Ich habe noch nie jemanden erlebt, der so sorgfältig und die ganze Gruppe in Atem haltend die Stellvertreter ausgesucht hat. War es sie, welche die Aufstellung führte? Eine ihr unbewusste Kraft? Ihre Seele? Ihre in ihr anwesende Familie? Die Resonanz der Gruppe zu Vorgängen, die sich tief in die Seele Brasiliens eingegraben haben? Ein geistiges Feld oder gar „der Geist“? Was würden wir darunter verstehen?

Die Vertreter von Fatima und ihren Angehörigen wirkten hier wie Stellvertreter, die Personen des Stammes und des Großgrundbesitzers wie Repräsentanten, die Lebensfreude wie eine seelische Bewegung in einem Beziehungssystem. Entscheidend wirkte letztlich die Fügung eines ganzheitlichen Prozesses, die Schließung eines unvollendeten emotionalen Prozesses in einer Familiengeschichte, verdichtet in einem einfachen und klaren Prozess, dargestellt, sichtbar und für alle Anwesenden erlebbar in einem Zusammenwirken von einer Klientin, einem Leiter der Aufstellung, Stellvertretern und der Aufmerksamkeit, der Spannkraft und dem Mitgefühl der umsitzenden Teilnehmer.

*

Eine Frau stellte auf, weil sie ihrem verstorbenen Vater immer noch ohne ersichtlichen Grund böse war und sich von ihrer noch lebenden Mutter nie umsorgt erlebt hatte. Die Aufstellung, die mit Vertretern von Vater, Mutter und Tochter begann, entwickelte sich hin zu einer ersten Frau

des väterlichen Großvaters, die dieser, heimgekommen vom Krieg, verlassen hatte. Diese Frau war dem Großvater ihr Leben lang böse geblieben.

Auf für die Klientin bewegende und befreiende Weise kam es zu einem versöhnlichen Prozess zwischen dem Großvater und seiner ersten Frau. Ich wollte die Aufstellung beenden, aber plötzlich ging die Mutter der Frau halb zu Boden. Es ging ihr äußerst schlecht. Ich wollte darauf nicht mehr eingehen, damit sich die Aufstellung nicht zu lange hinzieht. Und so stellte ich hinter die Mutter noch deren Eltern, um ihr eine Stütze zu geben. Kaum hingestellt, sagte aber der mütterliche Großvater ganz verzweifelt: „Ich kann nicht stehen. Mein rechter Fuß. Ich hab keinen rechten Fuß.“ Da sagte die Klientin ganz erstaunt: „Mein Gott. Mein Großvater kam aus dem Krieg mit einer notdürftig hergestellten Prothese zurück. Eine Granate hatte ihm das rechte Bein weggerissen.“

Die meisten Aufsteller kennen solche und ähnliche Geschichten. Was geschieht hier? Die Aufstellung hatte sich ganz auf die väterliche Seite konzentriert. Die Klientin schien sehr gelöst. Von ihr her ging zumindest bewusst keine Aufmerksamkeit auf den mütterlichen Großvater. Ich nahm ihn nur „noch schnell“ mit der Großmutter hinzu. Auslöser dafür war das Verhalten der Stellvertreterin der Mutter, die eine eigene Dynamik entwickelte, unabhängig vom Geschehen bei den Stellvertretern der väterlichen Familie. Für die Stellvertreter der mütterlichen Großeltern hatte ich selbst die „nächstbesten“ Personen aus der Gruppe genommen. Wie kommt es, dass der Stellvertreter des mütterlichen Großvaters sofort fühlen kann, dass dieser Großvater sein rechtes Bein verloren hat?

Es gibt hier keine suggestiven Worte oder Aufmerksamkeiten vonseiten des Klienten oder des Aufstellers zu beobachten. Auch das „Feldgeschehen“ der Aufstellung selbst schien sich nicht auf diesen Großvater zu beziehen – mit Ausnahme des Verhaltens der mütterlichen Stellvertreterin. Für die Klientin war diese Bewegung am Schluss ihrer Aufstellung zusätzlich zum Geschehen in der väterlichen Familie sehr bedeutsam. Ihre Fragestellung hatte sich ja nicht nur auf den Vater, sondern auch auf die Mutter bezogen. Und sie konnte über die Wahrnehmung des Vertreters des mütterlichen Großvaters realisieren, wie einschneidend für ihre Mutter als Kind (und natürlich die Oma auch) das Erlebnis und die Folgen waren, dass ihr Vater kriegsversehrt nach Hause kam.

Wie kommt es zur Wahrnehmung solcher auf bestimmte Personen bezogenen Schicksale in Aufstellungen, ohne vorherige Information und manchmal auch ohne bewusste Konzentration darauf? Ich halte das für eine der interessantesten Fragen, die sich aus unserer Arbeit ergeben. Ich fände es sehr schade, wenn die Aufstellungsarbeit einen Weg nähme, in dem solche Stellvertretungen realer Personen mit den ent-

sprechenden bindenden Bezügen und den real nachzuprüfenden Ereignissen nicht mehr für Klienten, alle Teilnehmer einer Gruppe und die Aufsteller deutlich werden könnten.

Eine Teilnehmerin war über den Zeitraum von etwa zehn Jahren immer wieder einmal in eine Gruppe gekommen. Immer wieder hat sich für sie Sinnvolles und auch Lösendes ergeben. Aber eines hatte sich nicht verändert: ihre schlechte Beziehung zu ihrer inzwischen 95-jährigen Mutter. „Ich hasse sie“, stieß sie hervor. Wir stellten sie und ihre Mutter auf. Keine Bewegung. Ich holte die Eltern der Mutter hinzu. Die Großeltern reagierten sofort. Die Großmutter errötete in ihrem Gesicht und schaute zu Boden, der Großvater streckte die Hände gegen seine Tochter aus und wich völlig abweisend zurück.

Ich fragte die Klientin: „Kann es sein, dass deine Mutter einen anderen Vater hat?“ Sie sagte: „Du hast früher schon einmal gesagt, irgendwo in der Familie stimme etwas mit der Vaterschaft nicht. Aber meine Oma? Nie. Sie hat mir immer erzählt, mit welcher Angst und welchem Ekel sie abends ins Bett zum Großvater ging. Außerdem lief sie dauernd in die Kirche. Nein, meine Oma hatte keinen anderen Mann.“ Ich stellte probeweise einfach den nächstbesten Mann aus der Runde neben die Großmutter. Der lächelte. Die Großmutter drehte sich weg, ging aber nicht weg. Ich stellte die Mutter dazu. Unbewegt und wie blind schmiegte die sich einfach an diesen Mann. Dieser Mann streichelte der Mutter übers Haar und wirkte für mich plötzlich wie ein pädophiler Priester. Ich schaute die Klientin an und sagte: „Ich setze noch eins drauf: Das ist ein Pfarrer.“ „Was?“, rief die Klientin völlig ungläubig. Ich brach die Aufstellung hier ab.

Eine Woche später rief die Klientin an. Sie habe ihrer Mutter nichts von der Aufstellung erzählen wollen, aber die wollte unbedingt wissen, was geschehen sei. Da habe sie ihr erzählt, es sei herausgekommen, dass sie einen anderen Vater habe. Die Reaktion der Mutter: „Kann es sein, dass das ein Pfarrer ist?“ Die 95-jährige Mutter wurde sofort aktiv und suchte zusammen mit einer jüngeren Schwester und ihrer Tochter nach dem Namen und dem Grab von diesem Pfarrer, der als Religionslehrer in der Schule sie als Einzige immer sehr liebevoll behandelt und ihr immer mit der Hand über die Haare gestrichen hatte.

Woher kam meine Sicherheit, mit der ich meinem Eindruck und meiner Assoziation vertraute? Ich war kein Stellvertreter, aber bei meinen Interventionen und Bemerkungen in die Aufstellung gegangen. Wer oder was führt hier Regie?

Ein Mann stellte wegen seines Sohnes auf, der sich dem Leben zu verweigern begann, nicht mehr zur Schule wollte, sich von Freunden zurückzog, auch schon mal von Selbstmord gesprochen hatte. Der Klient hatte dies als Grund für den Wunsch nach einer Aufstellung vor der Gruppe auch gesagt. Die weiteren Informationsfragen ergaben nur, dass der Klient von seiner Frau geschieden war. Der Sohn lebte bei ihm, hatte aber guten Kontakt zur Mutter.

Die Aufstellung begann einfach: Vater, Mutter, Sohn. Der Stellvertreter des Sohnes war äußerst unruhig und bewegte sich im Raum, als suche er etwas oder jemanden. Da der Blick des Vaters, des Stellvertreters des Klienten, nach außen gerichtet war, stellte ich dessen Eltern in sein Blickfeld. Da hielt der Sohn des Klienten still und schaute zu seinen väterlichen Großeltern. Nach einer kleinen Weile schlug die Stellvertreterin der Großmutter, der Mutter des Klienten, ziemlich dramatisch mit der Faust auf ihren Bauch und schrie fast: „Ich renne mir ein Messer in den Bauch.“ Nicht

nur ich fühlte sofort ein Frösteln durch den ganzen Körper ziehen. Der Stellvertreter des Sohnes des Klienten rief: „Ich muss weg“ und lief aus dem Gruppenraum bis auf die Straße. Ich fragte den Klienten: „Weißt du etwas, ob deine Mutter eine Abtreibung hinter sich hat, vielleicht als junge Frau im oder nach dem Krieg?“ Ganz entrüstet antwortete er: „Niemals. Aber meine Frau hat einmal im dritten Monat abgetrieben.“ Sofort war jegliche Spannung aus der Aufstellung gewichen, und ich brach ab mit den Worten, dass ich später nochmals auf ihn eingehen werde, und ließ den Stellvertreter des Sohnes wieder in die Gruppe holen.

Als ich weiterarbeiten wollte, sagte der Klient: „Ich bin so unruhig. Ich gehe nach Hause und schaue nach meinem Sohn.“ Er kam nicht wieder zurück in die Gruppe. Aber zwei Tage nach dem Ende der Gruppe rief er mich an und erzählte mir, dass er zu Hause seinen Sohn bewusstlos in seiner Wohnung gefunden habe, in einer großen Blutlache liegend. Der Sohn hatte sich ein Küchenmesser in den Bauch gestoßen. Der Vater war gerade noch rechtzeitig gekommen, um den Notarzt zu holen, sodass der Sohn überlebt hat.

Wieder ist meine Frage: Was geschieht hier? Wie kommt es zu dieser Synchronizität der Ereignisse in der Aufstellung? Wenn wir von Feldphänomenen in Aufstellungen sprechen, dann hat das vor allem mit solchen Erfahrungen zu tun. Aber was geschieht in Prozessen, die wir mit so einem eigentlich der Physik entlehnten Begriff bezeichnen? C.G.Jung hat mit dem Physiker Wolfgang Pauli über solche Phänomene gerätselt. Leser dieser Zeitschrift wissen vielleicht um unsere Ausflüge in die Welt der Quantenphysik, die dann auch das Thema des ersten Symposiums waren. Können die dort erforschten Phänomene wie „spukhafte Fernwirkung“ oder „Verschränkung“ und „Teleportation“ erklären, was wir in Aufstellungen erleben?

Das ist aber hier nicht meine Frage. Es geht mir hier um die Phänomene, die wir wahrnehmen können, und die Folgerungen, die wir daraus für die Fragen der Stellvertretung stellen können.

Die Person des Stellvertreters scheint hier ziemlich vernachlässigbar. Suggestive Prozesse sind hier schwer nachzuweisen. Nicht der Therapeut favorisiert hier eine bestimmte Richtung der Aufstellung, sondern die Stellvertreter stellen mit ihrer Wahrnehmung die Weichen. Der Klient hat in

solchen Fällen meist ein Wissen oder ein Gespür, dass die Wahrnehmungen der Stellvertreter ganz klar mit Fakten der Familiengeschichte zu tun haben. So zum Beispiel, wenn ein Stellvertreter sich wie mit einem Strick um den Hals fühlt und der Klient sagt: „Ja, mein Opa hat sich aufgehängt.“ Manchmal fühlt aber der Klient überhaupt keinen Bezug zur Wahrnehmung der Stellvertreter.

In einer meiner ersten Aufstellungen, die ich vor langer Zeit geleitet habe, wurde eine Familie von der Klientin so aufgestellt, dass die Stellvertreterin der Mutter sagte: „Da kann ich mich gleich umbringen.“ Wie sich dann herausstellte, tat die reale Mutter das auch, ziemlich genau zu dem Zeitpunkt der Aufstellung. In diesem Fall kann man natürlich annehmen, dass ein inneres Wissen der Klientin in die Aufstellung eingeflossen ist, auch in die Konstellation der Stellvertreter selbst. Denn die alleinstehende Mutter wurde mitten in den Kreis der vielen sie umringenden Kinder gestellt. Jeder konnte spüren, dass allein die räumliche Anordnung der Stellvertreter der Mutter in der Aufstellung jegliche Luft zum Atmen nahm.

Ist es das innere, unbewusste Wissen des Klienten, das die Aufstellung prägt? Zeigt sich dieses Wissen in der räumlichen Anordnung der Stellvertreter, auch dort, wo Lücken gelassen werden? Häufig lässt sich aber aus der räumlichen Anordnung allein keine bestimmte Wahrnehmung erschließen? Und wenn es doch so wäre, dass die räumliche Anordnung der Informationsgeber ist, wie kann man in „Plätze“ und ohne sonstige Vorgaben Informationen in eine Aufstellung geben, die nicht platzgebunden sind, noch dazu oft unbewusst oder gar ohne Wissen? Welche Informationen können denn so sublim in inneren Bildern und in Aufstellungsbildern gespeichert und nach außen gebracht werden? Welcher Art Kommunikationsprozesse wären hier denkbar? Oder müssen wir uns hier von bekannten Formen der Kommunikation oder gar vom Modell der Kommunikation überhaupt verabschieden? Welche Erklärungsmöglichkeiten bleiben uns dann? Oder müssen wir solche Aufstellungsprozesse mystisch verstehen? Was würde das aber meinen und in den Konsequenzen bedeuten?

*

Ich tendiere dazu, unterschiedliche Benennungen für die Stellvertretung als Unterscheidungsmerkmal für unterschiedliche Prozessformen in Aufstellungen zu nehmen. Die Unterscheidung in die unterschiedlichen Prozessformen für die Stellvertretung ist mir dabei wichtig. Die Benennung halte ich für diskussionsbedürftig.

„Stellvertreter“ nenne ich die Person, die stellvertretend für eine Person aus dem Beziehungsfeld eines Klienten steht, sei es vorher benannt oder im Prozess als solche sich erweisend. Kennzeichnend dafür ist, dass der Stellvertreter wirklich für eine andere Person steht und etwas Wesentliches von dessen systemrelevanten Gefühlen, Verhaltensweisen, Ausdrucksformen, Symptomen wiedergibt.

„Repräsentanten“ würde ich alle die Personen nennen, die in einer Aufstellung seelische Prozesse und Beziehungen wiedergeben. Wenn ich beispielsweise das linke Bein einer Klientin aufstellen lasse, weil sie es sich innerhalb eines kurzen Zeitraums dreimal schwer verletzt hatte, und der Großvater nimmt dieses Bein schließlich in den Arm – er hatte sich bei einem Motorradunfall sein linkes Bein schwer verletzt, mit gravierenden Folgen für die Familie der Mutter (diese Information wurde erst später gegeben) –, dann vertritt die Stellvertreterin dieses Beins keine Person, aber es repräsentiert das Bein des Opas im Beziehungsgeschehen der Familie. Der Opa hatte es sich gegen den Rat der Ärzte nicht abnehmen lassen und starb daran nach langer Leidenszeit. Ein abgetriebenes Kind können wir nicht vertreten. Aber wir können es repräsentieren in einem seelischen Beziehungskontext. Hitler können wir nicht vertreten, aber wir können ihn in einem bestimmten Beziehungskontext in einem für die Familie oder vielleicht auch für die Gesellschaft relevanten Kontext repräsentieren, zum Beispiel, weil der Opa nach München gegangen ist, um als Polizist unter Hitler zu dienen. Wir können von ihm auch etwas erfahren, wenn wir die Rolle „Hitler“ übernehmen, vielleicht auch so etwas wie den Archetypus eines Diktators. Aber vertreten und von daher weitergehende Aussagen über die Person Hitlers selbst zu machen können wir nicht.

Mit „Rollen“ würde ich also die Personen bezeichnen, die zum Beispiel Hitler oder den Tod oder das Leben oder den Revolutionär in einer eher archetypischen Aufstellung darstellen. Hier kann sich Erstaunliches und Beeindruckendes in einer Art Drama ereignen, mit tiefen Einsichten in allgemein menschliche Angelegenheiten. In der Rolle repräsentiere und vertrete ich aber nicht Personen oder Teile oder Dynamiken aus einem realen externen Beziehungssystem. Sondern ich bewege mich mit meiner Rolle im aufgestellten System und in der Wechselwirkung von Prozessen in der Aufstellung und meinem inneren persönlichen und überpersönlichen Wissen.

„Akteure“ würde ich schließlich in all den Aufstellungen am Werke sehen, in denen meist ohne Vorgaben sich ein Aufstellungsprozess selbst organisiert und sich in einer ganzen Gruppe oder für Einzelne ein wichtiges Thema entwickeln kann, wie in einer Gruppentherapie. Auch solche freien Prozesse ermöglichen tiefe Erfahrungen und können ein „Feld“ aufbauen, das erstaunliche Kräfte entfaltet und manchmal wie ein Ritual wirkt. Hier gibt es keine vorgegebenen Rollen, keine offene Stellvertretung oder Repräsentanz, sondern innere Wahrnehmungen, denen jeder Akteur entsprechend der Dynamik der Aufstellung und seiner Beziehungserfahrungen einen persönlichen Sinn oder eine überpersönliche Deutung gibt.

Man mag noch andere Differenzierungen treffen oder auch meine Differenzierungen für fragwürdig halten, weil man Aufstellungsphänomene unter anderen Blickwinkeln betrachtet. Ich denke aber, dass es Sinn macht, sich zuneh-

mend genauer anzusehen, was wir da in Aufstellungen tun und wie die Aufstellungswirklichkeit mit der Wirklichkeit, in der wir leben, korrespondiert. Eine Art Theorie der Stellvertretung in Aufstellungen kann durchaus Anhaltspunkte für sinnvolles methodisches Vorgehen leisten, die man dann wieder an der Praxis überprüfen kann. Im unmittelbaren Vollzug einer Aufstellung brauchen wir uns über solche Unterscheidungen nicht den Kopf zu zerbrechen. Da können wir einfach nur sagen: Hol jemanden für deine Mutter oder deine schmerzende Schulter oder das Leben.

*

Wer oder was führt die Stellvertreter oder Repräsentanten oder Rollenträger oder Akteure?

Eine Aufstellung entfaltet sich als Gesamtzusammenhang, als etwas „Ganzes“, in dem viele Wirkfaktoren ineinanderfließen: der Klient mit seiner Frage oder Not, der Ausstrahlung seiner Person und dem Gewicht der Ereignisse in seinem Beziehungssystem; die Stellvertreter mit ihrer Person und Ausstrahlung, ihren Platzgefühlen, ihren mehr oder weniger spontanen Wahrnehmungen; der Leiter der Aufstellung, der immer vielfältigen Einfluss hat, und sei es nur durch seine Beobachtung des Geschehens, die immer auch Deutungselemente enthält; die Atmosphäre und Spannkraft der Gruppe; die räumlichen und zeitlichen und im weitesten Sinn materiellen und energetischen Bedingungen; das, was wir vielleicht das „wissende Feld“ nennen oder „Synchronizität“ oder „den Geist“.

Alle Aufstellungsformen sind sich ähnlich in dem, was sie auszeichnet: Sie machen ein dynamisches Beziehungsgeschehen im Raum sichtbar und der unmittelbaren Erfahrung und Beobachtung zugänglich und ermöglichen auf diesem Wege Aufklärung und Veränderung in menschlichen Bezügen. Bei aller Absichtslosigkeit im Aufstellungsprozess selbst: Jede Aufstellung dient einem Ziel. Und dieses Ziel bestimmt mit, was sich in der Aufstellung entfalten kann. Irgendetwas muss sich für einen Klienten oder ein menschliches Beziehungssystem oder die Teilnehmer einer Aufstellungsgruppe ergeben, sodass man sagen kann, die Aufstellung hat etwas gebracht, was sich ohne sie so nicht ergeben hätte.

*

Von diesem Blickwinkel her möchte ich zusammenfassend ein paar Gedanken zu den Grenzen von Stellvertretung in Aufstellungen zur Diskussion stellen. (Der Einfachheit halber benütze ich im Folgenden vor allem die Bezeichnung „Stellvertreter“):

– Stellvertreter stehen normalerweise im Dienst an der Person oder der Gruppe, für die die Aufstellung erfolgt. Ihre

↳

- einzigste Aufgabe ist, dem nachzuspüren und nachzugehen, was sie im wechselnden Prozessgeschehen wahrnehmen. Sie verzichten darauf, selbst etwas zu wollen.
- Darüber hinaus tragen Stellvertreter keine Verantwortung. Sie sind für diesen Dienst freier, wenn sie sich auf einen Leiter der Aufstellung und seine Interventionen verlassen können.
 - Der Leiter der Aufstellung bindet sich nicht nur an die Bewegung oder Äußerungen der Stellvertreter. Er führt, entsprechend der erfragten oder sonst wahrgenommenen Informationen, seiner Kenntnis allgemeiner seelischer Prozesse, seiner Erfahrung, seiner Wahrnehmung des Klienten und des gesamten Aufstellungsprozesses und seiner Ausrichtung auf das, was Sinn macht und hilfreich ist.
 - Kann der Klient vorab wichtige Informationen geben, hilft das den Stellvertretern eher. Natürlich können die erfragten Informationen eine Aufstellung in eine bestimmte Richtung lenken. Das sollen sie ja auch. Beeinflussen lassen sich die Stellvertreter dadurch nicht, wenn Informationen oder Interventionen im Widerspruch zu ihren Wahrnehmungen stehen, jedenfalls so lange nicht, als sie ihrer Aufgabe treu und gewachsen bleiben können.
 - Stellvertreter brauchen häufig die Aufforderung, bestimmte Dinge zu tun oder zu lassen oder Wahrnehmungen verbal auszudrücken. Sie müssen nur die Freiheit haben, das von ihnen Erbetene an ihrer Wahrnehmung überprüfen zu dürfen und entsprechend reagieren zu können. Auf diese Weise können Ideen oder „Eingebungen“ des Leiters gut mit den Wahrnehmungen der Stellvertreter korrespondieren.
 - Stellvertreter verhalten sich im System, der Leiter bleibt, so gut es geht, in der Außenperspektive, auch wenn er manchmal für Interventionen oder um sich selbst einzufühlen in das Aufstellungsfeld geht. Er ist durch die distanziertere Position fähig zu Inputs und Outputs, zu denen das Stellvertretersystem durch die Innenposition selbst nicht fähig ist. Er achtet gewissermaßen auf die eventuell nötige Durchlässigkeit der „Membran“ zwischen Aufstellung und umfassenderer Wirklichkeit.
 - Manche Stellvertreter kann man inzwischen an ihrer „Schule“ erkennen: Sie breiten beispielsweise sofort die Arme aus wie eine übergeordnete Kraft, fühlen sich häufig gleich als etwas Großes oder Abstraktes oder als „freies Element“ und tun sich schwer, mit einem einfachen menschlichen Beziehungskontext mitzugehen. Je mehr es aber in der Aufstellung um ein konkretes Anliegen einer bestimmten Person oder Gruppe geht, desto leichter können sie sich auf das jeweilige Beziehungsgeschehen der Aufstellung einlassen.
 - Wir können von so etwas wie „Feldkräften“ in Aufstellungen ausgehen. Je stärker sie wirken können, desto klarer erleben wir die Aufstellung geführt. Aber wir wissen nicht wirklich, was das für Kräfte sind. Vermutlich brauchen wir dafür komplementäre Beschreibungen, naturwissenschaftliche und geistig-spirituelle, um Wirklichkeiten wiedergeben zu können, die sich sowohl widersprechen als auch ergänzen. Ich halte es aber nicht für hilfreich und sinnvoll – sei es im Blick auf naturwissenschaftliche Erklärungen, sei es im Blick auf spirituelle Erfahrungen und philosophische Ableitungen –, ein Aufstellungsgeschehen in einer Weise in seinem Wirklichkeitsbezug zu deuten, dass es prinzipiell nicht mehr mit dem menschlichen Erfahrungsvermögen überprüft oder plausibel gemacht werden kann.
 - Für alle Aufstellungsphänomene gilt: Nach Möglichkeit sollten sie in ihrer Übereinstimmung mit und Wirkung auf umgrenzte Beziehungssysteme wahrgenommen werden können. Gerade auch wenn wir experimentieren, ergibt sich die logische Folgerung, dass wir anderen berichten können, was wir getan und beobachtet haben. Gerade wenn wir auf der Erklärungssuche auf quantenphysikalische Phänomene zurückgreifen wollen, müssen wir auch anerkennen, dass die dort beobachtbare Wirklichkeit in ihrer Beschreibung nicht von der auf eine bestimmte Beobachtung zugeschnittenen Versuchsanordnung getrennt werden kann. Ich wage zu behaupten, dass ähnliche Bedingungen für die Beschreibung spiritueller Prozesse gelten. Wir können nur in umgrenzten Beziehungssystemen Widerfahrnisse in Erfahrungen verwandeln.
 - Eine phänomenologische Vorgehensweise bedeutet nicht, als könnten sich Phänomene über „Leere“ und Absichtslosigkeit losgelöst von den Bedingungen von Wahrnehmung und Erfahrung zeigen. Auch wenn wir häufig im Phänomenalen bleiben, das heißt auf eine explizite Sinnuche des in der Aufstellung Erlebten verzichten, um der freien Entfaltung des Geschehens im Klienten oder einer Gruppe Raum zu geben, bleibt das Ziel der Aufstellung doch, dass sich von ihr her innerhalb eines gewissen Zeitrahmens ein stimmiger und lösender Sinn einstellen kann. Betroffenheit reicht nicht, solange sie nicht zu Lösendem oder Heilsamem führt.
 - Wenn wir die Aufstellungsarbeit als systemische Methode begreifen, schließt das notwendigerweise mit ein, dass wir Beziehungssysteme und die korrespondierenden Aufstellungssysteme auch als Beziehungsgeschehen begreifen. In Aufstellungsprozessen selbst, wenn wir zum Beispiel „das Leben“ dazustellen, werden wir das nicht analysieren. Wir verwenden ähnlich wie in der Hypnotherapie allgemeine Begriffe, die ein Stellvertreter und korrespondierend ein Klient mit seinen spezifischen Erfahrungen füllen kann. In der Beschreibung und Deutung einer Aufstellung können wir aber nicht davon ausgehen, wir hätten „das Leben selbst“ aufgestellt. Wir haben „das Leben“ mithilfe eines Menschen personalisiert und schauen auf

die Wirkung eines so gewissermaßen mythologisierten Vorgangs auf eine bestimmte Beziehungswirklichkeit. Das „In-Beziehung-Setzen“ gehört meines Erachtens zum Kern der Aufstellungsarbeit. Wir erleben nicht „das Leben“ oder die „Mutter Erde“, als wären das persönliche Subjekte. Aber wir können mithilfe personalisierter Allgemeinbegriffe und entsprechenden Bezügen sehr hilfreiche Erfahrungen in Gang setzen. Ob unseren Allgemeinbegriffen wie „Geist“ auch eine substanzielle Wirklichkeit entspricht, wurde historisch in der Philosophie höchst kontrovers debattiert. In der modernen Philosophie und Wissenschaft gilt diese Frage als überholt, und doch bleibt sie im Geistesleben virulent. Vor allem in der Lebenspraxis bleibt der Sprachgebrauch von Allgemeinbegriffen durchgezogen.

- Ich erlebe in der Aufstellungsarbeit Tendenzen des „Alles geht“. Als müssten wir uns mit unserer Offenheit nur in das Feld unendlicher Informationen einklinken, welches die Wirklichkeit unserem Geist unbegrenzt zur Verfügung stellt: über Prozesse von Verschränkung oder über die Nichtlokalität oder über die spirituelle Erfahrung von Ganzheit und Einheit. Als könnten wir, wenn alles eins ist und alles da, bei entsprechender Aufmerksamkeit in Aufstellungen auch alles erfahren. Erfahrung ist aber per definitionem begrenzt. Sie setzt den Raum, die Zeit, Verschiedenes und Grenzen voraus. Natürlich können wir die Grenzen der Aufstellungsmethode ausloten und herausfordern. Aber zu denken, wir könnten mithilfe von Aufstellungen alles Wirkliche erkennen, das ist für eine Methode zu groß. Bei aller Begeisterung: Überfordern und überlasten wir uns als Stellvertreter oder Repräsentanten oder Rollenträger oder Akteure nicht mit Aufgaben, die eine Methode prinzipiell übersteigen.

Es sei denn, wir verstehen eine Aufstellung nicht mehr als Methode, sondern als einen rituellen oder spirituellen oder religiösen Vollzug.



Jakob Robert Schneider, *1943
Psychologische Beratung und Gruppentherapie in eigener Praxis, Fortbildung und Supervision für Familienstellen im In- und Ausland. Autor von „Das Familienstellen“ (Carl-Auer Verlag).

www.j-r-schneider.de